

Volks- und Anzeigebblatt

Winnenden und seine Umgegend.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstag und Sonntag, und kostet vierteljährlich 24 fr. — Einrückungsgebühr 1 1/2 fr. die gedruckte Linie, Einsendungen sind an die Druckerei des Volks- und Anzeigeblasses zu adressiren.

Nr. 79.

Sonntag den 5. Oktober

1856.

Anzeigen.

Winnenden.



Omnibus-Fahrt.

Der Unterzeichnete fährt von heute an, die Person zu 15 fr. nach Stuttgart, zurück eben so, Abfahrt Morgens präcis halb 7 Uhr.

Zugleich empfehle ich dem verehrlichen Publikum auch meine zweispännige Droschke per Tag zu 4 fl. Um geneigtes Wohlwollen bittet

G b i n g e r z u m D e s e n .

Winnenden. Der Unterzeichnete macht hiemit bekannt, daß er vom Samstag den 4. Oktober an alle Tage nach Stuttgart fahre Die Abfahrt ist morgens halb 7 Uhr.

Gottlob Weigle.

Winnenden. In der Nacht vom 21. auf den 22. ist mir vor meinem Hause ein hohes, starkes, breites, ganz neues beschlage-

nes Rad abhanden gekommen. Derjenige, der irgend etwas davon weißt oder erfährt möchte es gegen Belohnung mir in Anzeige bringen

Wagner G r o ß .

Winnenden. Es werden 100 fl. gegen gerichtliche Versicherung aufzunehmen gesucht. Näheres ertheilt die Redaction

**Hoher Edelmutb gegen einen
Todsfeind.**

Herr von S., ein reicher Müßiggänger, der immer nur darauf sann, wie er jeden Tag sich neues Vergnügen verschaffen wolle, fand auch ein besonderes darin, wenn er sich an irgend Jemand, je schrecklicher, je lieberrächen konnte. In seiner Nähe wohnte der Schreiner M., welcher eine rechtschaffene, liebenswürdige Tochter von 19 Jahren, Namens Elise, hatte. Auf diese hatte Herr von S. seine Augen geworfen, und da ihr Vater, als ein einfacher und kluger Mann sogleich einsah, daß an eine Heirath seiner Tochter mit jenem nicht zu denken sei, so fand er für räthlich, dieselbe auf einige Zeit zu seiner Schwester, welche einige Meilen entfernt wohnte, zu schicken.

Kaum daß Herr von S. die Entfernung Elises bemerkte hatte, so beschloß er, sich an ihrem Vater

zu rächen; nur über die Art, wie er es thun wolle, konnte er nicht mit sich einig werden. Einst, als er eben mit solchen Gedanken beschäftigt des Nachts auf der Straße ging, begegnete ihm unglücklicher Weise der Schreiner M. auf dem Wege nach Hause. Herr von S. erkannte ihn sogleich, ließ ihn aber an sich vorbeigehen, und brachte ihm dann von hinten einen Dolchstich bei, daß M. augenblicklich zu Boden sank. Mit Entzücken, als hätte er die schönste That vollbracht, eilte Herr von S. nach Hause; um aber dem Arm der Gerechtigkeit zu entgehen, flüchtete er sich mit 2 Bedienten zu einem entfernten, ihm völlig gleichgesinnten Freund, bei welchem er nach einer Reise von zwei Tagen und Nächten glücklich ankam. Unterwegs erzählte er seinen Bedienten mit größtem Vergnügen seine verruchte That, und zum Zeichen seiner großen Freude ließ er sie überall, wo sie hinkamen, trefflich bewirtheten; auch erhielt ein armes Weib, die ihn auf der Straße, um ein Almohat, einen Louisd'or von ihm mit den Worten: „Gut für dich, alte Hege, daß mir der Streich gelungen ist.“ — So stürmisch und mißlaunig er sonst war, so heiter und vergnügt war er jetzt.

Schreiner M. hatte zwar keine tödtliche Wunde erhalten, wie Herr von S. glaubte; aber er hatte sich, bis man ihn fand und nach Hause brachte, beinahe verblutet und war durch den großen Blutverlust äußerst schwach geworden, so daß er in den ersten Tagen nur wenige Augenblicke zu sich selbst kam, und vor Schwachheit kaum einige Worte reden konnte. Jedermann, der dieses Unglück erfuhr, bedauerte den braven M. herzlich; auch fiel man, da Herr von S. sich so plötzlich entfernt hatte, und seine Absichten auf Ms. Tochter nicht unbekannt geblieben waren, bald darauf, daß dieser der Thäter sei.

Elise, so bald sie das unglückliche Schicksal ihres Vaters erfuhr, eilte, so sehr sie konnte, nach Hause. Sie war über das Unglück desselben, an dem sie Schuld zu sein glaubte, beinahe untröstlich, und suchte demselben auf alle mögliche Weise seine Leiden erträglich zu machen. Und da ihr Vater, der bisher sie und ihre Mutter mit seiner Handarbeit ernährt hatte, eine lange Zeit nichts mehr zu verdienen im Stande war, so arbeitete sie Tag und Nacht unermüdet, um so viel zu verdienen, daß die noth-

wendigen Lebensbedürfnisse angeschafft und dem Vater kräftige Speisen gereicht werden konnten. Ihre Mutter wunderte sich oft sehr über ihren großen Verdienst und konnte gar nicht begreifen, wie es ihr möglich sei, so viel zu verdienen. Da Elise den Tag über immer um ihre Mutter war, so gerieth diese auf den Gedanken, ihre Tochter möchte des Nachts einen für ihre Gesundheit nachtheiligen Erwerb treiben, und schlich ihr daher einmal in ihre Schlafkammer nach, fand sie aber nicht. Erst des Morgens, mit Anbruch des Tages, hörte sie dieselbe in ihre Schlafkammer gehen. Zur gewöhnlichen Zeit stand Elise wieder auf, und verrichtete ihre Geschäfte so munter, als ob sie die ganze Nacht geschlafen hätte. Gern hätte die Mutter sie über ihre nächtliche Abwesenheit sogleich zur Rede gestellt, aber sie fürchtete sie dadurch zu betrüben, und wollte daher eine schickliche Gelegenheit abwarten, wo sie es mit der möglichsten Schonung thun könnte.

Gegen Mittag, als eben Elise ausgegangen war, kam ein Geistlicher ihrer Stadt zu ihnen, der noch nie bei ihnen gewesen war und sagte: Er müsse auch die Aeltern des braven Mädchens kennen lernen, welches seiner Frau schon seit 3 Wochen des Nachts in der Krankheit gewartet habe. Schreiner M. und seine Frau erwiederten ihm, er werde irre gegangen sein. „Nein,“ antwortete er, „oder heißt denn nicht eure Tochter Elise, und wisset ihr denn nicht, daß sie schon 3 Wochen des Nachts Krankenwärterin in meinem Hause ist?“ Die Aeltern sahen einander an und nun konnten sie sich erklären, wo ihre Tochter die vorige Nacht gewesen war, und woher ihr großer Verdienst rühre. Elise trat in diesem Augenblicke in die Stube und erröthete sanft bei dem Anblick des Geistlichen. Ihr Vater eilte so schnell, als es ihm sein noch kranke Körper erlaubte, auf sie zu, umarmte sie und sprach: „O du gute Tochter, wie wenig fühle ich meine Schmerzen, da ich sehe, wie sehr du mich liebst,“ und ein Strom von Freudenthränen floß von seinen Augen. Der Geistliche sah dieser Scene mit inniger Rührung zu, und wünschte nun den Eltern Glück zu dieser guten Tochter. Er erzählte auch dieses Beispiel kindlicher Liebe vielen seiner Freunde und veranstaltete

eine Kollekte, um dieser braven Tochter noch mehr Gelegenheit zu verschaffen, ihren Vater, der noch eine geraume Zeit wenig verdienen konnte, noch besser unterstützen zu können.

Als M. endlich völlig geheilt und wieder ganz bei Kräften war, erhielt er eines Tages die Nachricht, daß in einer ziemlich entfernten Stadt ein naher Anverwandter von ihm gestorben sei, und ihn zum Universalerben seines nicht unbeträchtlichen Vermögens gemacht habe. Man rieth ihm, diese Erbschaft in eigener Person in Empfang zu nehmen und er trat auch sogleich die Reise dahin zu Fuß an. Am Abend des dritten Tages konnte er vor einbrechender Nacht kein Dorf mehr erreichen, und mußte deswegen sein Nachtquartier in einem am Ende des Waldes gelegenen einsamen Wirthshause nehmen. Ehe er sich schlafen legte, entstand außerhalb des Wirthshauses ein starkes Getöse und zu gleicher Zeit wurde heftig geklopft. Der Wirth öffnete die Thüre, und es trat ein prächtig gekleideter Herr ein und verlangte ein Nachtlager. Er sagte, daß er sich im Walde verirrt habe und mit seinem Pferde gekürzt sei. M. erkannte ihn sogleich als den Herrn von S., welcher ihn so gefährlich verwundet hatte. Er rückte den Hut in's Gesicht und sprach kein Wort, um nicht von ihm erkannt zu werden. Herr von S. hatte einige goldene Ringe an seinen Fingern und zog eine goldene Dose aus der Tasche, welche der Wirth und seine Frau mit verdächtigen Augen besahen. M., der dieß bemerkt hatte, ahnete nichts Gutes für den Herrn von S., und wurde in der Folge nach mehr in dem Verdacht, den er auf die Wirthsleute hatte, bestärkt. Herr von S. war nämlich bald zu Bette gegangen, ihm aber hatte die Wirthin in der Stube ein Lager von Stroh bereitet. Er bediente sich aber dessen nicht, sondern setzte sich in einen Armstuhl, welcher an der Kammerthüre stand, in die der Wirth mit seiner Frau nun auch gegangen war. Er konnte nicht schlafen, und hörte den Wirth und seine Frau immer leise mit einander reden, bis sie endlich gegen Mitternacht durch eine andere Thüre der Kammer weggingen. Ganz in der Stille ging er nun in das auf der entgegengesetzten Seite der Stube befindliche Schlafzimmer des Herrn von S., weckte denselben auf und bat ihn,

aufzustehen und sich anzukleiden, weil er vermuthete, daß der Wirth und seine Frau einen Anschlag auf sein Leben gemacht hätten. Herr von S. that's, und sie erwarteten nun beide, der Kammerthür gegenüber sitzend und im Fall der Noth zur Wehr bereit, das Weitere. Nach einer kleinen Weile hörten sie oben über dem Bette ein kleines Geräusch, und gleich darauf erfolgte ein so schrecklicher Fall in das Bette, daß das ganze Haus davonzitterte. Sie verbielten sich immer noch ganz ruhig und hörten nach einer kleinen Weile den Wirth sagen; „Er rührt sich nicht mehr, und wenn er auch nicht ganz todt ist, so wird er sich schon verbluten.“ Jetzt hörten sie den Wirth zurück in seine Kammer gehen, u. untersuchten nun, was in dem Bett gefallen sei, und fanden einen sehr großen Quaderstein, welcher den Herrn von S. auf der Stelle getödtet hätte, wenn er im Bett gelegen wäre. M. ging nun wieder unbemerkt in die Stube zurück und setzte sich in seinen Armstuhl, indes Herr von S. sich in der Stille in's Freie begab, da eben der Mond sehr lieblich schien. Kam war der Tag angebrochen, so kam der Wirth aus seiner Kammer, gab dem Schreiner M. sein Frühstück, weil er gesagt hatte, daß er früh weggehen wolle, ließ sich aber nicht mehr sehen. M. hatte sein Frühstück noch nicht halb verzehret, so trat Herr von S. in die Stube, welcher ihn allsogleich erkannte. Erschaunt trat er einige Schritte zurück; M. aber der seine Verlegenheit bemerkte, sagte zu ihm, indem er ihm die Hand reichte: „Glauben sie nicht, gnädiger Herr, daß Sie einen Geist sehen; ich bin es wirklich. Sie wollten mir das Leben nehmen, aber Gott hat mir's erhalten, um Ihnen das Ihrige zu retten.“

Herr von S. wurde durch den Edelmut des Schreiners M. und durch dessen alle Erwartung weit übersteigendes Betragen so erschüttert, daß er Thränen der Reue vergoß, ihn um Verzeihung bat, und ihn aufforderte, ihm zu sagen, auf welche Art er sich ihm dankbar erzeigen könnte. Einstweilen wollte er ihm seine goldene Uhr schenken, aber M. nahm sie nicht an, sondern bat ihn zum Andenken an diese Begebenheit um seine Freundschaft.

Beide nahmen, nachdem sie das ganze Wirthshaus durchsucht, aber Niemand gefunden hatten, herzlichen Abschied von einander. Herr von S., der sonst

so rachsüchtige Mann, war durch das edelmüthige Betragen des Schreiners so gerührt, daß er sich's dieß mal nicht einfallen ließ, Abthe an dem Wirth und an seiner Frau zu nehmen; der Schreiner M. aber freute sich, seinen Feind auf diese Art gewonnen zu haben.

Er kam glücklich in der Stadt an, wo sein verstorbener Verwandter gewohnt hatte, erhielt die ihm von demselben vermachte Erbschaft und reiste dann doppelt vergnügt zurück zu den Seinigen. Er erzählte ihnen unter anderem auch den Vorfall mit Herrn S., wobei er sagte, daß solcher ihn eben so sehr freue, als die erhaltene Erbschaft. Einige seiner Freunde, denen er diesen Vorfall auch erzählte, mißbilligten sein Betragen und meinten, er hätte Herrn von S. seinem Schicksal überlassen sollen; aber er sagte: Möget ihr es immerhin mißbilligen: die Religion sei heist es auch unsere Feinde lieben.

Einige Zeit nachher besuchte Herr von S. den Schreiner M. insgemein, dankte ihm nochmals in den herzlichsten Ausdrücken für die ihm bewiesene Freundschaft, und sagte: „Wenn ich eurer Tochter nicht unwerth wäre, so würde ich um ihre Hand bitten. Indessen versichere ich euch meiner aufrichtigsten Freundschaft, und werde in Zukunft jede Gelegenheit benützen, dieselbe euch mit der That zu beweisen.“

Bei Deiner Abreise muß ich einen Vers machen, wie ich Dir schon manchen gemacht habe. Ich habe mich 2 besonnen.

Leb wohl du theures Land das mir gehören,
Die Ehre ruft mir wieder fern von Dir!

Dies zur Erinnerung
an deinen ewigen Sperling, Dichtler.

Winnenden, Naturalien-Preise vom 2. Oktober 1856.

Getreide-Gattungen.	Unverkauft b. der letzten Schränne.	Neue Zufuhr.	Gesammt- Quantum.	Heutiger Verkauf.	Unverkauft geblieben.	Erlös-Summe.	
	Schfl.	Schfl.	Schfl.	Schfl.	Schfl.	fl.	fr.
Dinkel	130	396 ⁵ / ₈	526 ⁵ / ₈	433 ⁵ / ₈	93	3391	39
Haber.		40 ¹ / ₂	40 ¹ / ₂	40 ¹ / ₂		238	45

Es gestalteten sich die Durchschnitts-Preise und die Differenz, gegen die letztere Schränne, wie folgt.

Getreide-Gattungen.	Höchst. Durch- schnitt Preispr. Schfl.		Mittel-Preis per Schfl.		Nied. Durch- schnitt. Preis per Schfl.		Der Preis ist gestiegen per Schfl.		Der Preis ist gefallen per Schfl.		Bemerkungen.
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	
Dinkel	8	7	7	49	7	37					Gewicht des Dinkels per Scheffel 167 Pfd.
Gerste, 1 Sri.	1	38	1	20	1	12		8			
Waizen, 1 Sri.	—	—	—	—	—	—		—			
Kernen, 1 Schfl.	18	3	17	54	16	30		—			
Haber,	6	3	5	54	5	36		15			
Roggen, 1 Sri.	1	45	—	—	—	—		9			Dinkel Höchst. Niedrft. fl. fr. fl. fr. 9 6 54
Mischling, 1 Sri.	—	—	—	—	—	—		—			
Einforn,	—	—	—	—	—	—		—			
Erbjen,	—	—	—	—	—	—		—			
Linjen,	—	—	—	—	—	—		—			
Welschkorn,	1	48	1	36	—	—		—			
Akerbohnen,	2	12	2	—	—	—		8			Haber. fl. fr fl. fr 6 30 5 15
Wicken,	—	—	—	—	—	—		—			
Butter 1 Pfund,	—	21	—	20	—	19		—			
8 Pfund Brod,	—	32 fr.	Nach der Brod-Lartion vom 26. September								
1 Kreuzerweck 6 Loth	—	—	—	—	—	—		—			